



Bibliographische Informationen der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Mit freundlicher Unterstützung der



2017 Christian A. Bachmann Verlag, Berlin
www.christian-bachmann.de

Printed in Poland

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigung, Übersetzung, Mikroverfilmung und die Speicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Einbandgestaltung: Leon Lothschütz
Fotografien: David Hartfiel

ISBN 978-3-96234-000-1

MASKULIN*IDENTITÄT EN

herausgegeben von
Jürgen Gabel, Kilian Hauptmann,
Jasmina Janoschka, Theresa
Langwald und Alíx Michell



INHALT

WANN IST EIN MANN EIN MANN? Editorial Jürgen Gabel, Kilian Hauptmann, Jasmina Janoschka, Theresa Langwald, Alix Michell 7

REDEN LERNEN, WENN DIE WELT ZU VIEL ABVERLANGT. Ein Treffen mit dem Männerforum Münster Theresa Langwald 15

TRANSSEXUALITÄT. „Eine Riesenchance für die männliche Vielfalt“ David Barkhausen 23

POSTFAKTISCHE EMOTIONALITÄT_EN. Vom Phänomen des wütenden weißen Mannes Michael Pollok 31

ZEIT, PHALLOI ZU ZEICHNEN David Ginnuttis 45

MÄNNLICHKEIT AUSSERHALB DER (POLNISCHEN) NORM. Queerer Aufstand in Miron Biatoszewskis A Memoir of the Warsaw Uprising Jasmina Janoschka 51

ARBITRÄRE KÖRPER. Männlichkeit und Muskelprotze im Popmagazin Konkret (1984, 2) Alix Michell 63

CLOUD RAP. Ein Bruch mit den heteronormativen Strukturen im deutschsprachigen Hip-Hop Sebastian Berlich 73

„ECHTE MÄNNER“ IM PRIVATFERNSEHEN Jürgen Gabel 83

„KILL THE KING, BE THE KING“. Männlichkeitskrisen in Fargo (USA 2014–) Kilian Hauptmann, Felix Schallenberg **93**

DENK MAL SCHIEF. Saarländische Albernheiten

Jasmina Janoschka **103**

„TOFU IST SCHWULES FLEISCH“. Über den Zusammenhang von Fleischkonsum und dem Konstrukt maskuliner Identität

Kevin Pottmeier **109**

WIE VIEL MANN STECKT IN EINER VERPACKUNG? Zur Überwindung des Gender Design Klaus Kerschensteiner **121**

DIE UNSICHTBAREN. Homo-, Bi- und Transphobie im Fußball.

Ein Interview Dominik Bäcker **133**

SEXISMUS IM FUSSBALL ALS FALSCH VERSTANDENE MÄNNLICHKEIT David Büchler **139**

DIE KONSTRUKTION ‚MUSLIMISCHER‘ MÄNNLICHKEIT. Stabilisierung patriarchaler Strukturen im deutschen Kontext?

Ariane Röder **149**

NEUE MÄNNER* BRAUCHT DAS LAND. Streifzüge durch Vorbilder, Abbilder, Männer*bilder Philipp Hülemeier **161**

EDITORIAL

MASKULIN*IDENTITÄT EN

Wann ist ein Mann ein Mann?

Der vorliegende Band ist das Ergebnis einer Artikelreihe, die für ein knappes halbes Jahr wöchentlich auf unserem Blog *Kulturproleten* erschien. Als wir die Reihe planten, hatten wir selbst nur wenig Vorstellung davon, wohin die Reise gehen würde. So waren wir, gelinde gesagt, überrascht, als uns die unterschiedlichsten Einsendungen aus den verschiedensten geisteswissenschaftlichen Disziplinen erreichten. Mit der Hilfe eines kleinen Stabs von Gastautor_innen begann sich ein weites und buntes Feld der Männlichkeiten vor uns auszubreiten.

Auch wenn in 16 Beiträgen noch so vieles ungesagt bleiben muss, hoffen wir mit dem Band die bestehende Diversität sichtbar und gleichzeitig Zusammenhänge greifbar gemacht zu haben. Denn so vielfältig die Beiträge in ihrer Form (Lyrik, Essay, wissenschaftliche Analyse, ...) und ihrem Gegenstand (Phalloi, männliche Sinnkrisen, rassistische Konstruktionen muslimischer Männerbilder, ...) auch sein mögen, hinsichtlich der eröffneten Paradigmen lassen sich zwischen fast allen Texten Gemeinsamkeiten feststellen und Verknüpfungen finden.

Die Performance der Geschlechter

In vielen der Beiträge wird dargestellt, was spätestens seit Judith Butler bekannt ist: Das soziale Geschlecht ist eine internalisierte Performance, die nach kulturell überlieferten Skripten vollzogen wird. Welche Attribute dazu gehören, ist im kulturellen Wissen einer Gesellschaft gespeichert. Dort finden sich auch tradierte Rollenbilder verankert, die ihr normatives Potenzial in ihrer fortwährenden Umsetzung und Aktualisierung entfalten. Aktualisierung bedeutet hier im schlechtesten Fall, alte Rollenkonstruktionen zu reproduzieren und im Rahmen der jeweils gegenwärtigen Lebenswelt zu adaptieren. Im besten Fall werden sie angesichts neuer Entwicklungen hinterfragt, verändert und umgeschrieben.

Medien fungieren in diesem Zusammenhang als Träger des Skriptes identitätsstiftend: ein Prozess, dessen Analyse einen inhaltlichen Schwerpunkt dieses Sammelbandes darstellt. Dabei können sie tradierte Rollenkonstruktionen aufgreifen und in einen neuen Kontext

einschreiben. Medien können jedoch auch eine Vorreiterrolle übernehmen und sich kritisch zu der Norm verhalten.

Patriarchale Männlichkeiten

Was in allen Beiträgen – zumindest implizit – mitschwingt, ist eine Grundannahme der in unserer Gesellschaft vorherrschenden patriarchalen Männlichkeit: Der um 1490 von Leonardo da Vinci gezeichnete vitruvianische Mensch, der das ideale Verhältnis von Körperproportionen darstellen soll, ist ein Mann. Die zu Anschauungszwecken in Klassenräumen stehenden Skelett-Modelle besitzen eine männliche Anatomie. Und wenn wir von Fußball reden, dann meinen wir den Männer-Fußball. In den meisten gesellschaftlichen Bereichen ist diese den Mann ins Zentrum des Denkens stellende Geschlechterordnung (noch) etabliert oder schwingt zumindest unterschwellig mit, in wenigen ist sie vollends aufgehoben. Manche der in diesem Band erschienenen Beiträge stellen konzentriert Probleme dar, die diese Struktur nach wie vor mit sich bringt; manche sind aber auch ein positives Beispiel dafür, wie man sie durchbrechen kann.

Konstruierte Realitäten

Ein Ton, der alle Beiträge durchzieht, richtet sich gegen eine solche ‚Norm der Männlichkeit‘, gegen bestimmte männliche Skripte, die im kritischsten Falle patriarchalisch sind. Während dies alles Phänomene kultureller Diskurse sind, weisen die Beiträge jedoch auf ein gemeinsames Problem hin: Bereits durch unsere Sprache schaffen wir eine Realität, mit der wir kulturell nicht umgehen können. Wenn wir vom ‚biologischen‘ und ‚sozialen‘ Geschlecht sprechen, erzwingen wir jede weitere Definition auf Basis dieser Begriffe und generieren ein Dilemma: Wir führen einen Diskurs über die kulturelle Konstruktion sozialer Geschlechter, obwohl wir gerade die sprachliche Konstruktion der

Geschlechter noch nicht einmal anerkennen wollen. Denn eigentlich wollen wir gar nicht über Geschlechterdifferenzen oder über ontologische Fragen des Mann*-Seins sprechen, sondern über Menschen. Auch die Beiträge dieses Bandes sind Betrachtungen männlicher Performances im Sinne Butlers, ohne sich die Frage zu stellen, inwieweit es problematisch ist, über Männlichkeiten zu sprechen. Wir führen also einen richtigen Diskurs im falschen, in der Hoffnung, dass uns irgendwann eine Dekonstruktion des Diskurses und die Freilegung seines Kernproblems gelingt.

Zwischen Vorstellung und Alltag

Der Spalt, der zwischen erfahreinem Lebensalltag und medial vermittelten oder gesellschaftlich nach wie vor präsenten, tradierten Vorstellungen von Männlichkeit klafft, wird von vielen Männern* als groß empfunden. Diese Erkenntnis (und vor allem, dass so wenig darüber geredet wird) ist traurig und zieht sich, wie die unterschiedlichen Beiträge zeigen, durch alle gesellschaftlichen Schichten. Die Gesellschaft muss verstehen lernen, dass sie sich nicht in einem Schwarz-Weiß-Denken wiederfindet, sondern dass sie sich in dieser Annahme selbst stark ein- und Vielfalt beschränkt. Erst dann werden die Diskrepanz und das unnötige Gefühl der Überforderung, einem Rollenbild entsprechen zu müssen, abgebaut.

Eine Palette an Perspektiven

Diesem Gefühl der Überforderung geht beispielsweise Theresa Langwald in ihrem Beitrag über das Männerforum Münster nach. Auch David Barkhausens Reportage zur Transsexualität steht in Zusammenhang mit der sozialen Konstruktion von Männerrollen und damit in unmittelbarer inhaltlicher Nähe zu der kultursoziologischen Perspektive, die Michael Pollok in Bezug auf die Bedeutung der Emotionsarbeit in

neoliberalen Lebenswelten einnimmt. Humoristischer kommen das Gedicht von David Ginnuttis und seine Reflexion über die Repräsentation der Penischemata im öffentlichen Raum sowie Jasmina Janoschkas saarländisches Penis-Cut-up daher.

Wie Medienkritik im Diskurs um Männlichkeit und sexualisierenden Körperkult aussehen kann, zeigt Alix Michell anhand eines Popmagazins der 80er Jahre. Einen Sprung in das gegenwärtige deutsche Privatfernsehen unternimmt Jürgen Gabel, wenn er die Rollenkonstruktionen in Reality- und Doku-Soap-Formaten untersucht. Im Bereich der Literatur setzt sich Jasmina Janoschka mit einem queeren, polnischen Text und der dort verankerten konservativen Heteronormativität auseinander. Sebastian Berlich nimmt den Cloud Rap unter die Lupe und geht der Frage nach, ob Hip-Hop nicht auch ohne Homophobie auskommen kann.

Der amerikanischen Serie *Fargo* widmen sich Kilian Hauptmann und Felix Schallenberg und richten hier den Fokus auf die vermeintlich archaische Vorliebe ‚der Männer‘ für ‚das Fleisch‘. Dieses Klischee greift auch Kevin Pottmeier auf, wenn er sich mit der Aussage, Tofu sei „schwules Fleisch“, auseinandersetzt.

Und wo wir schon bei Klischees sind, darf Fußball natürlich nicht fehlen. Dominik Bäcker hat sich mit Jan Duensing, Projektkoordinator für die Bildungsinitiative *Feiner Fußball*, über Homo-, Bi- und Transphobie in der so oft als Männerdomäne verstandenen Sportart unterhalten. Auch David Büchler widmet sich dem runden Leder und analysiert die Gestaltung und Bedeutung von Männlichkeit und Sexismus in der Fußballfankultur.

Fußball und Fleisch sind nur zwei von vielen sozial fest verankerten Stereotypen, die ein konservatives Bild von Maskulinität gestalten. Nur mithilfe alternativ konstruierter und gelebter Identitätsformen können sie gebrochen und aktiv verändert werden, wie Philipp Hülemeiers Streifzug durch philosophische und gesellschaftliche Vorstellungen vom Mann*-Sein in der Gegenwart und seine Reflexion zur Rolle männlicher Vorbilder zeigt. Mit der Dynamik von Vorreiter_innen und Mitdenker_innen können ständig reproduzierte Strukturen aufgelöst werden. Wie notwendig das im Großen ist, wird angesichts Ariane Röders Analyse des vorherrschenden Rassismus gegenüber ‚dem muslimischen

Mann' evident. Wie das im Kleinen umgesetzt werden kann, wird nicht zuletzt und ganz konkret in Klaus Kerschensteiners Forderung nach genderbefreitem Verpackungsdesign ersichtlich.

Diversität statt Dichotomie

Die soziokulturelle Konstruktion von ‚männlichem‘ und ‚weiblichem‘ Geschlecht ist von Binarität geprägt, dies ist nicht nur in der Soziologie seit langem bekannt. Denn „[w]er sich als ‚Mädchen‘ (oder als Junge) oder als was/wer auch immer bezeichnet, und sei dies ‚nur‘ innerlich, hat bereits ein Wissen von und um sich, welches sozial verfasst ist.“¹ Damit lässt sich erklären, dass Mädchen weibliche Personen nachahmen und Jungen männliche, dass Jungen so und so erzogen werden und Mädchen anders.

Genau in dieser ständigen Dichotomisierung liegt das Problem. Auch wenn das menschliche Leben oft nach binären Strukturen geordnet wird, erscheint dies gerade im Hinblick auf die eigene (geschlechtliche) Identität nicht geeignet. Indem die eigene Identität durch die Abgrenzung von dem ‚Anderen‘ konstruiert wird, entstehen Grenzen, wo eigentlich Möglichkeiten liegen sollten. Bestimmte Stereotype – die an gesellschaftliche Vorstellungen von Männlichkeit (und auch Weiblichkeit) gekoppelt sind – und die damit zusammenhängenden Hierarchisierungen werden beispielsweise durch Erziehung internalisiert und reproduziert.

Dieses dichotome Verständnis von weiblichen und männlichen Geschlechter(rollen) ist nicht nur längst überholt, sondern beraubt uns – Frauen*, Männer*, Non-Binaries – vieler Möglichkeiten, uns selbst in der Weise auszuleben, in der es uns beliebt. In diesem Sinne ist es Zeit für neue Konzepte von Männlichkeit, die nicht von Oppositionen bestimmt werden, sondern von Diversität leben. Männer* können am

1 Paula-Irene Villa: *Symbolische Gewalt und ihr potenzielles Scheitern. Eine Annäherung zwischen Butler und Bourdieu*, in: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 36.4 (2011), S. 56.

Grill stehen, Tofu-Würstchen braten, Bier trinken, in der Fankurve ihre Lieblingsmannschaft anfeuern, Männer* lieben, im Fitnessstudio pumpen, Emotionen zeigen, Überforderung verspüren, als Frau geboren sein, einen Großeinkauf im Drogeriemarkt machen, über Analverkehr rappen oder ihre Bromances pflegen. Sie können aber auch alles oder nichts davon machen.

Wir brauchen keine neuen Männer*, sondern wir brauchen Akzeptanz für die Vielfältigkeit männlicher Identitäten, die es bereits gibt und in Zukunft geben wird. Dazu muss die Diversität von Männlichkeit sichtbar sein – im Film, in der Literatur, in der Musik, im Alltag, im Sport, in der Sprache. Mit diesem Band zum Thema Maskulin*identität_en haben auch wir versucht, uns an diesem Prozess zu beteiligen. Dass uns das gelungen ist, verdanken wir den Gastautor_innen, die hier zu Wort kommen, David Hartfiel, der für die Photographien, und Leon Lothschütz, der für die Umschlaggestaltung verantwortlich ist. Ebenso möchten wir uns für die immense Hilfe unseres Verlegers Christian Bachmann und die finanzielle Unterstützung durch die Universitätsgesellschaft Münster e.V. bedanken. Mit ihrem Einsatz wollen wir Männlichkeit* als facettenreiches Konzept betrachten, das von Individualität lebt.

Man(n) ist, wer Man(n) sein will.

Jürgen Gabel, Kilian Hauptmann, Jasmina Janoschka,
Theresa Langwald, Alix Michell

Literatur

Villa, Paula-Irene: *Symbolische Gewalt und ihr potenzielles Scheitern.*
Eine Annäherung zwischen Butler und Bourdieu, in:
Österreichische Zeitschrift für Soziologie 36.4 (2011), S. 51-69.

